



**Sven van Meegen (Hg.)
Josef Wehrle (Hg.)**

Macht und Ohnmacht in der Bibel
Prof. P. Dr. Otto Wahl SDB zu Ehren
(Bibel und Ethik, 5)

Berlin: LIT 2012. 192 S. €19,90
ISBN 978-3-643-11691-8

Reinhold Reck (2014)

Es liegt in der Natur einer Festschrift, dass die einzelnen Beiträge meist nicht leicht unter ein Thema zu fassen sind. So auch hier. Auf ein Vorwort der Herausgeber und eine kurze, eher essayistisch stilisierte Einführung von Christoph Keller folgen vier größere exegetische Beiträge.

Josef Wehrle legt Psalm 104 aus. Für seine wissenschaftlich-exegetische Studie nach allen Regeln der historisch-kritischen Forschung setzt er profunde exegetische Fachkenntnisse und eine gute Beherrschung der hebräischen Sprache voraus. Damit ist auch die Zielgruppe der Arbeit definiert: seine Fachkolleginnen und –kollegen der alttestamentlichen Wissenschaften. Zuerst die Übersetzung, dann Textkritik, Literarkritik, Redaktionskritik – Vers für Vers arbeitet Wehrle den Psalm durch, stellt Worterklärungen und religionsgeschichtliche Kontexte zur Verfügung, schaut in einem Exkurs auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede mit dem Großen Aton-Hymnus des Echnaton und auf intertextuelle Bezüge zu Psalm 103. Eine Darstellung „zentrale[r] anthropologische[r] und theologische[r] Gedanken in Ps 104“ (50) fasst die Auslegung zusammen und beschreibt den Psalm u.a. als „hymnisches Echo“ (52) auf die biblischen Schöpfungsaussagen. Bezüge zum Neuen Testament werden abschließend noch kurz markiert.

Eine spezifische, die Untersuchung leitende Fragestellung hat der Autor allerdings nicht benannt – und sie hat sich mir auch nicht implizit erschlossen.

Sven van Meegen befragt das Buch der Weisheit zum „Konflikt zwischen dem Gerechten und den Ungerechten“, ebenfalls fachwissenschaftlich ausgerichtet und an den griechischen Originaltexten erarbeitet (wobei van Meegen jeweils eine deutsche Übersetzung dazustellen). Hintergrund des Buchs der Weisheit ist die Diasporasituation der Juden im hellenistischen Alexandria, und sein Thema ist, wie in dieser Situation Liebe und Gerechtigkeit gelebt werden können – zumal Unrechts- und Leidenserfahrungen zur In-Frage-Stellung des traditionellen Tun-Ergehens-Zusammenhangs zwingen. Van Meegen geht dafür insbesondere auf Weish 2,10-20 und 5,1-7 auf dem Hintergrund der Parallelen bei Jesaja (insbesondere die Lieder vom Gottesknecht) und Jeremia (die Konfessionen) ein, um zu zeigen, wie sehr das

Buch der Weisheit „auf dem Fundament und der Tradition der Thora und seiner Ausformung in den prophetischen und weisheitlichen Traditionen“ (70) steht. Er folgt dazu der Methode der innerbiblischen Exegese nach Fishbane, die sich vor allem auf linguistische Verweise (Zitate und Anspielungen) stützt. Dabei konzentriert er die Untersuchung zunächst auf fünf spezifische Lexeme; diese „geben jeweils exemplarisch für die Bedrückungssituation die Haltung der Ungerechten und des Gerechten wieder“ (72). Dann fokussiert er auf die Bedeutung der Erziehung (paideia) für die Entwicklung der Gerechtigkeit und arbeitet die Deutung des „Sohn“-Begriffes auf den Gerechten heraus, der aber „nicht ein bestimmtes Individuum ..., sondern die Gesamtheit des Volkes der Glaubenden“ (86) meint.

Einen völlig anderen methodischen Zugang wählt der kürzere Beitrag von Johannes Josef Miller, der das Thema „Macht und Ohnmacht“ anhand von zwei Jesusbegegnungen fokussiert: dem Mann mit der verdorrten Hand nach Mk 3,1-6 und dem Zöllner Zachäus nach Lk 19,1-10. Miller legt die Texte jeweils auch zuerst in ihrem literarischen und historischen Kontext aus, schließt dann aber eine existenzielle Deutung an, mit der er zudem nicht bei den Protagonisten auf der Textebene stehen bleibt, sondern immer wieder die Übertragung auf die existenzielle Situation der heutigen Leser anstößt. Er thematisiert also z.B. nicht nur die gesellschaftliche Exklusion des Mannes mit der verdorrten Hand, sondern deutet die (Gruß-)Hand als Ausdruck der Zuwendung, die verdorrte Hand dann als Lebenshaltung des Rückzugs, der Anpassung, der Beziehungsunfähigkeit. Und hinter der skrupellosen Geschäftemacherei des Zachäus erkennt er einen Menschen ohne inneren Halt, ohne Hoffnung und Ideale, einen Menschen voller Sehnsucht nach Anerkennung und echten Beziehungen – der dieser Sehnsucht schließlich Raum gibt, indem er sich – das Risiko der Lächerlichkeit anheimzufallen nicht achtend – auf ungewöhnliche Weise mit Jesus konfrontiert, dem absoluten Gegenbild seines eigenen Lebensentwurfs. Und Miller fragt: „Ist dieser Zachäus nicht geradezu ein Prototyp unserer Weltzeit?“ (106)

Der größte Beitrag im Sammelband – er füllt fast die Hälfte des Buches – ist die Studie „Zwischen Kreuzesopfer und Kreuzesthron“ von Igna Kramp, der ihre Diplomarbeit zugrunde liegt. In dieser durch die Kirchengeschichte immer wieder changierenden Polarität der Betrachtung des Königtums Jesu möchte Kramp „den *biblischen* Christkönig entdecken helfen“ (112). Dazu untersucht sie die vier Evangelien und die Offenbarung im Hinblick auf das Verständnis des Königtums Jesu und arbeitet jeweils die spezifischen Vorstellungen heraus: Bei Mk erscheint Jesu Königtum als schillernder Aspekt seiner Messianität: „Jesus wird durch seine Ankläger, Misshandler, Spötter und Mörder immer deutlicher als König offenbar. Er wirkt immer ohnmächtiger und verwundeter, aber gerade in diesem Geschehen fällt immer wieder der Königstitel.“ (126) „Jesus zeigt sich als König unter dem Anschein des genauen Gegenteils, eines gekreuzigten Verbrechers. Die Wahrheit über das Königtum Jesu offenbart sich im Markusevangelium im Paradox.“ (127)

Bei Matthäus hingegen ist Jesu Königtum den Lesenden von Anfang an bekannt. Es verschmilzt mit seiner Messianität, wird weiter entfaltet beim Einzug in Jerusalem, bei der Weltgerichtsszene, bei der Passion. Es wird durch die Motive vom König als Arzt

und vom König als Richter angereichert und es wird durch viele Huldigungsszenen markiert.

Auch bei Lukas ist Jesus von Beginn an als König gezeichnet. Für die Gesamtaussage des Lk aber ist das Königtum Jesu weniger bedeutend. Jesus ist hier vor allem kein politischer Messias, der Befreiung von der Besatzungsmacht bringt. Er rettet zwar, „aber nicht indem er vom Kreuz herabsteigt und seine Macht zeigt, sondern er rettet ins ewige Leben hinein.“ (155)

Im Johannesevangelium wird Jesus ebenfalls bereits im ersten Kapitel als „König von Israel“ titulierte – durch Nathanael (1,49). Der öffentlichen Inthronisation aber entzieht er sich (6,15). Beim Einzug in Jerusalem lässt er sich als König empfangen, aber erst in der Passion – mit Pilatus ganz alleine – bekennt er sich selbst als König (18,37). Sein Königtum aber ist „nicht von dieser Welt“.

Nochmal ganz anders ist Christus als König in der Johannesoffenbarung gezeichnet: als „König über die Könige der Erde“ (1,5), als messianische Gestalt mit königlichen, priesterlichen und göttlichen Zügen (1,12-20), als „König der Könige und Herr der Herren“ (19,11-21), der als Heerführer in der eschatologischen Entscheidungsschlacht den Sieg Gottes durchsetzt.

Die sehr sorgfältige und detaillierte Arbeit nimmt die Evangelien in ihrer Verschiedenheit ernst – und trainiert ganz nebenbei das synoptische Lesen. Dass die Königstitulierung in allen vier Evangelien und in der Johannesoffenbarung vorkommt, bedeutet eben noch nicht, dass sie überall dieselbe Funktion hat und dasselbe aussagt. Kritisch anmerken möchte ich, dass manchmal, z.B. 115f., die historische Ebene und die Erzählebene verschwimmen; manchmal (z.B. 119, 123, 167) stellt Kramp die Unterscheidung der Ebenen dann auch ausdrücklich klar. Da aber die historische Rückfrage nach der Faktizität z.B. des Einzugs in Jerusalem oder der Verspottung durch die Soldaten für die Fragestellung kaum etwas austrägt, wäre es sinnvoller gewesen, für diese Untersuchung konsequent auf der Erzählebene zu bleiben.

Zitierweise Reinhold Reck. Rezension zu: *Sven van Meegen u.a. (Hg.). Macht und Ohnmacht in der Bibel. Berlin 2012*

in: bbs 11.2014 <http://www.biblische-buecherschau.de/2014/Meegen_Macht.pdf>.